

Rolf Badenhausen

Die Mosel im Licht der Thidrekssaga und Dietrich-Chronik

Geschichtliche Spuren von Koblenz bis Trier

Der promovierte Literaturwissenschaftler und Privatgelehrte Heinz Ritter-Schaumburg erkennt als Vorlage dieser Überlieferungen eine aus dem niederdeutschen Raum stammende chronistische Quelle, die u. a. geschichtliche Ereignisse an der unteren und mittleren Mosel des 5./6. Jahrhunderts schildern soll. In soweit widerspricht er altphilologisch verwurzelten Interpretationen, die diese Textzeugnisse als historisch unglaubwürdige bzw. sagenhafte Vita über den Ostgotenkönig Theoderich d. Gr. vereinnahmen.¹

Die Ritter-Schaumburg folgende und weitgehend bestätigende Forschung hat dagegen unschwer nachvollzogen, dass der räumliche und handlungsstrategische Gesamtkontext der Thidrekssaga wie auch der jüngeren altschwedischen Handschriften historiografische Darstellungen nicht über einen ostgotischen, sondern im Wesentlichen *rheinfränkischen Dietrich* des 5./6. Jahrhunderts sowie mit diesem verbundene friesisch-sächsische und baltische Herrschergeschlechter umfassen kann. Bis auf eine Ausnahme – das nach Ritter-Schaumburg im Oberrheinischen zu suchende *Gerimsheim* – bildet die Mosel den südlichsten Erfassungshorizont von Berichten über diesen Dietrich und seinen Blutsverwandten *Ermenrik*. Nach den ersten Kapiteln der Quelltexte eroberte dessen Vater *Samson* – ein nachweislich in frühmerowingischer Dynastie verwendeter Taufname und insofern ein keineswegs auszuschließender Neffe des nach anderen geschichtlichen Quellen von römischer Territorialautorität verfolgten und schließlich beseitigten Frankenführers *Theudemere de Thérouanne* – das im weitläufigen (auch rheinische Bereiche umfassenden) Eifelraum befindliche *Bern*.² Nach Ritter-Schaumburgs quelltextlicher und geohistorischer Folgerung startete *Samson* in Begleitung von drei Söhnen seinen Eroberungszug aus einer Maas-Region, wo sich die gleichnamige gallorömische Festung befindet und die er, wie die Handschriften überliefern, mit seinen Söhnen *Ermenrik* und *Aki* für rühmliche Landnahmen aufgegeben haben soll.

Es heißt nach Mb 13 der Thidrekssaga, dass mit einem Ort namens *Puli* – das fremdsprachliche Quelltextbearbeiter leicht, aber irrtümlich mit „Apulien“ gleichsetzen konnten – *der beste Teil des Römergebietes* eingenommen worden war. Das sonst analog berichtende Kapitel 10 der altschwedischen Dietrich-Chronik nennt uns ein nur unfern mögliches *Grekin*, das nach späteren Berichten mit einer noch näher zu betrachtenden *Graechenborg* verglichen werden muss. Zwei handschriftlich überlieferte Termini, die von den Übersetzern bzw. Textbearbeitern des Vorlagematerials ebenfalls verwechselt und somit leicht – in weiträumiger Vorstellung ostgotische Geografie und Geschichte assoziierend – in den griechischen Raum transloziert werden konnten (vgl. Kap. 13 [A/B] und Mb 276). Ritter-Schaumburg erkennt in jenem *Puli* das heutige Polch bei Mayen in der Pellenz. Eine Region, die nach H. Helmut Wegner (Landesamt für Denkmalpflege Koblenz) *um 3500 v. Chr. dicht besiedelt war und bereits in der Jungsteinzeit Mittelpunktfunktion ausübte*. Auch Hans Lehner, ehemaliger Leiter des Bonner Provinzialmuseums, bestätigt anhand seiner archäologischen Auswertungen eine frühgeschichtliche Metropole in Größenordnung einer *neolithischen Stadt*.³

Nach erzählungschronologischer Einordnung von Ritter-Schaumburg erfolgten die von *Samson* und *Ermenrik* vorangetriebenen Landnahmen in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Wie die Handschriften die Folgerung gestatten, hinterließen sie auf ihrem

südlichen Eroberungszug *Ermenriks* Halbbruder *Aki* als Herrscher über den Ahrgau auf einer offenbar in Holzbauweise errichteten *Treborg*, die z. B. als *Fritila* vermerkt wird. Mit der in [4] S. 321ff. zitierten Erschließung sowie den hierzu ergänzend heranzuziehenden Quelltextangaben, so über den Fall von *Akis* Söhnen, kann dieser den Raum zwischen der Ahr und dem Rhein überwachende Sitz sich nur am letztgenannten Fluss befunden haben, siehe auch [23]. Als früheres *Brisiacum* (lat.) begegnet übrigens das dort liegende Bad Breisig, dessen Ortsbegriff sich einst auch auf das gegenüber liegende Rheinufer ausgedehnt haben mag; vgl. dagegen das von südlicher Dietrich-Dichtung geohistorisch/-strategisch unplausibel verortete *Brisach*.

Nach den ausführlichen Berichten über die Schlacht bei *Gransport* an der *Musula* oder *Musala*, ein später beschriebenes Ereignis, kann es sich bei dem von *Ermenrik* überwältigten *Rom* bzw. der noch von Römern gehaltenen *Romaburg* nur um das als *Roma secunda* in die Geschichtsschreibung eingegangene Trier handeln. Eugen Ewig schließt aus quellenbasierenden strategischen Zusammenhängen, dass die fränkische Eroberung der Moselmetropole (Mitte der zweiten Hälfte des 5. Jhs.) durch aufständische romfeindliche Völker über das zuvor um 460 eingenommene Köln erfolgte.⁴ Ritter-Schaumburg hat kaum minder schlüssig aus den Quelltexten extrahiert, dass *Samson* und *Ermenrik* um diese Zeit (460 bis ca. 480) aus dem Bereich um Bonn, welches er als *Verona-Bern* identifizierte, über den Ahrgau gegen den herausragendsten Ort der Provinz *Belgica I* gezogen waren.



Bild 1.

Stadtsiegel von Trier, 11. Jahrhundert.

Wie sich aus den Manuskripten der Thidrekssaga folgern lässt, dürfte mancher hochmittelalterlicher Scriptor den prägnanten Kurznamen der Moselmetropole umgangssprachlich und -schriftlich bevorzugt haben.

Quelle: Ernst F. Jung, *Der Nibelungenzug durchs Bergische Land*, S. 97 (referenziert nach Ritter-Schaumburg).

In einem bemerkenswerten Beitrag über die *Erben der Römer im Mittelmoselland* schreibt Vitalis Pantenburg im *Heimatjahrbuch Bernkastel* (Hjb Bks 1977):

Die Römer können sich – mit Mühe – ab Mitte des 4. bis zur Mitte des 5. Jh. im Moselraum (er gehörte zu deren Provinz Belgica) noch halten. Um 460 bekommen die ripuarischen Franken nach einigen vergeblichen Versuchen Trier endgültig in ihre Gewalt. Damit beginnt ein neuer Abschnitt rheinischer Siedlungsgeschichte: die Landnahme des seit Ende der Römerherrschaft fast siedlungsleeren Raumes setzt ein. Ein neues, nicht eben zahlreiches, aber kriegerisch tüchtiges Volk tritt nun das Erbe in den Rheinlanden, insbesondere im Mittelmoselraum, an. Die römisch-keltische Bevölkerung war rasch unterworfen; fränkische Krieger teilen das Land untereinander auf, werden seßhaft, begründen fränkische Dörfer und Höfe, vorwiegend auf schwer zugänglichen Höhen und in Schluchten, die Eifel und Hunsrück so reichlich anbieten. Da ihre Kultur der römischen unterlegen ist, gibt es über die erste Periode fränkischer Herrschaft wenig Quellen. Erst vom 7. Jh. an fließen sie reichlicher. ([5], S. 106.)

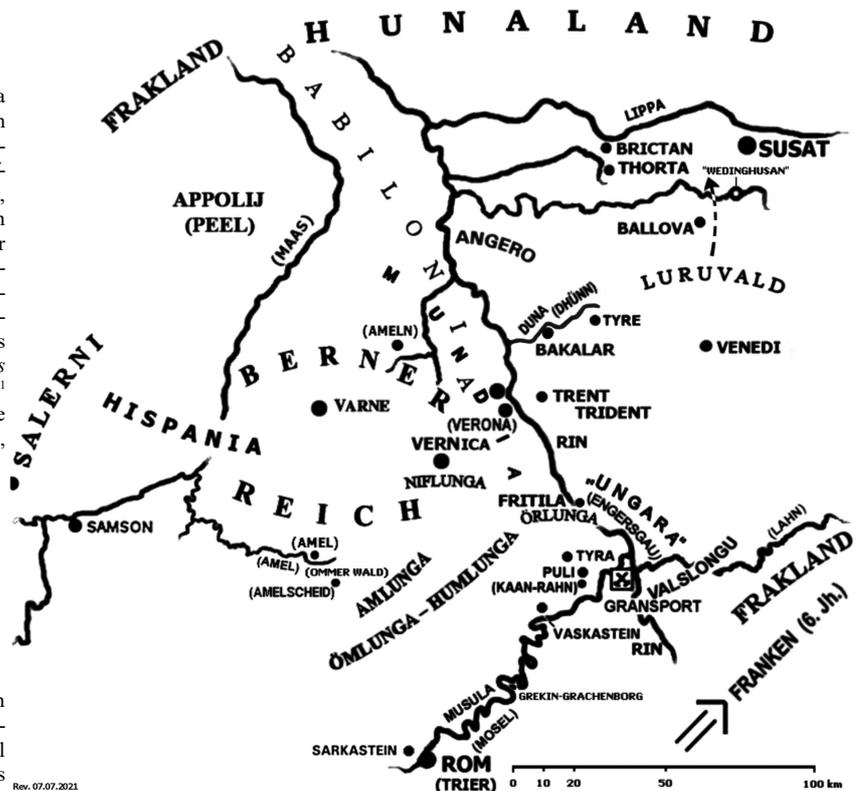
Man muss leider und in der Tat feststellen, dass über die um 475/476 einsetzenden Eroberungszüge gegen die Moselmetropole und deren erste Periode unter fränkischer Herrschaft es wenig Quellen gibt.ⁱ Wohl aber zu dieser keineswegs unbedeutenden Wende in der Geschichte der Moselmetropole verkleinern die Thidrekssaga und mit ihr die sogenannte *Didrikskrönikan* die beanstandete Lücke in der regionalen Geschichtsschreibung des 5. und 6. Jahrhunderts. Mit ihren frühen Berichten über den Eifel-Mosel-Raum bestätigen diese Handschriften jenen durch massive römische Machteinbußen geprägten Zeitraum und somit das entschiedene Vorgehen fränkischer Kampfverbände, die imperiale Besatzungsmacht mit taktischem Kalkül nachhaltig zu zerschlagen: Den heimischen Stammesführern war sicher nicht entgangen, dass die römische Befehlsgewalt nur mit Hilfe hunnischer Söldnertruppen den Burgunderfall erzwingen konnte, sich schließlich der gefürchtete römische Feldherr Aëtius und sein innenpolitischer Gegner Valentinian III. gegenseitig bekämpften und beseitigten (454/455). Den nahezu ausgebluteten römischen Adler nunmehr am Schopf ergreifend konnten rheinfränkische Völker, offenbar nennenswert unterstützt von romfeindlichen Verbündeten, Provinzen wie *Germania I* und *Belgica II* mit vorhersehbarer Erfolg einnehmen. Wir erfahren aus den Quelltexten, dass *Ermenrik* die *Romaburg*, das einst größte imperiale Machtzentrum nördlich der Alpen, der römischen Hand entreißt und bis zu seinem Tod in der ersten Hälfte des 6. Jhs. halten wird. Wir lesen an späterer Stelle, dass er aus geschickt geschnürten Intrigen, wohl aber machtpolitischen Hintergründen seine leiblichen Nachfolger und die *Harlungen-Söhne* („*Örlungen*“) beseitigen lässt, seinen Neffen Dietrich von Bern von dessen Hochsitz vertreibt und dieser nach einiger Zeit eine Rückeroberung aus seinem ostrheinisch-niedergermanischen Exil *Susat*=Soest startet. Diesen Aufmarsch soll Dietrich mit militärischer Unterstützung seines Exilgaranten und „hünisch-hunischen“ Großkönigs *Aktilius*⁵ zwar siegesbewusst angegangen, wegen der hohen Tribute fordernden Schlacht bei *Gransport* sich aber schließlich auf einen Rückzug besonnen haben.

Gransport

Als „Dietrichs Rückkehr“ betitelt F. H. von der Hagen Dietrichs verlustreiches Unternehmen, das an der Mosel bzw. im Bereich der *Confluentia* befindliche „reiche *Raven-Ran*“ und (sofern weiter erfolgreich) auch seine Residenzstätte zurückzugewinnen. Tatsächlich mag jedoch nur der mittelhessische Bereich und somit auch der *Harlungen*-Sitz zurück an Dietrich gefallen sein. Die über diesen Feldzug gegebenen Darstellungen der Thidrekssaga übertreffen ihre sämtlichen übrigen Berichte mit einer ausnehmenden Vermittlungsdichte von heraldischen, militärischen und kriegsstrategischen Einzelheiten und Zusammenhängen. Nach literartypologischen Maßstäben und Erkenntnissen warten nur wenige mittelalterliche Chroniken mit einer vergleichbaren substanzialen Fülle zu diesem eindeutig historiografischen bzw. hier vielmehr chronikalischen Milieu auf. So wird nicht nur allgemein über eine Aufrüstung in König *Aktilius*’ Großreich berichtet, sondern auch über eine Heeresformation, die – in altschwedischen Namensbezeichnungen – von einer Dreierphalanx unter der Führung von *Didrik*, *Rodger* und, so zur dritten, von *Aktilius*’ Söhnen *Erp* und *Ortwn*, *Didriks* Blutsverwandten *T(h)etmar* und Herzog *Nordungh*ⁱⁱ gebildet wird (vgl. Mb 321). Wir lesen außerdem über kampfaktische Vorplanungen, den von Dietrich angekündigten und wohl strategisch geeignetsten Treffpunkt mit seinem Gegner an einem Gewässer, das die Handschriften *Musula* und *Musala* nennen. Dort, an vorbestimmter Stelle, sollen sich die unter Dietrichs Befehl stehenden Streitkräfte niederlassen und formieren. Die Berichte der Thidrekssaga und altschwedischen Überlieferung informieren uns außerdem und wiederum detailliert von *Ermenriks* Streitmacht, die ebenfalls aus drei großen Truppenverbänden zusammengesetzt ist. Sie unterstehen dem Oberkommando von *Sifka* (altschw. *Siveke*), der einschließlich *Ermenriks* Hofleuten die wohl zahlenmäßig größte Einheit anführt. *Reinald* und *Widga* (*Viöga*, altschw. *Wideke*) befehligen die beiden anderen Heeressteile.

Bild 2.

Der Rhein-Mosel-Handlungsraum von Thidrekssaga und *Didrikskrönikan*. Noch um 523, soweit nach Gregor von Tours’ Aufzeichnungen nur grob datierbar, existiert nach seinem *Liber vitae patrum* ein offenbar größerer Heidentempel in Köln. Er schreibt, dass dort nicht nur einheimische, sondern auch „Barbaren“ umliegender Gebiete die Götzenbilder dieses lasterhaften Tempels anbeteten und zur Linderung ihrer Gebrechen hölzernen geschnitzte Nachbildungen ihrer erkrankten Körperteile an den Tempelwänden aufhängten.⁶ Eine Schilderung, die das nachrömische Bild des *rheinischen Sündenbabels* CCAA synonymisch prägt, ergänzt, rechtfertigt.^{6.1} Von H. Ritter-Schaumburg unabhängig recherchierte Nachweise über die Geografie der *Amelungen* in [3], S. 242.



ⁱ Zur Datierung insb. Hans Hubert Anton, siehe [24],[26].

Quellen zur letztmaligen Vertreibung röm. Herrschaft durch fränkische Eroberer: *Auspicius (Epistula)*. *Avitus von Vienne: Epist. ad Diversos VII*, 6. *Sidonius Apollinaris: Epistulae IV*, 17.

ⁱⁱ Man beachte seinen deutschstämmigen Titel in den Handschriften, vgl. *dux* im lateinischen Druckmanuskript von Johan Peringskiöld 1715:408; generell auch die englische Entsprechung *Duke*. Ebenfalls altdeutscher Herkunft bzw. aus karolingischen Hierarchiestrukturen der Titel *margreff* (altmordisch *markgreve*) des altschwedisch überlieferten und nichtsdestoweniger interpolativen *Rodg(h)er/Rodolff* (altnordisch z.B. *Rodingeir*).

Wir erfahren überdies (Mb 325), dass diese Kampfverbände zum Schlachort *nordostwärts übers Gebirge* (südöstlicher Eifelraum) ziehen. Der längst etablierte Römerweg von *Rom* = Trier entlang der Mosel ist hier kaum mehr relevant. Denn Dietrichs Gegner *Ermenrich* und *Sifka* werden außerdem versuchen, das nördlich der Römerstraße Trier–Andernach ansässige und Eifel-Landvolk (*Amelungen*) in ihre Truppenkontingente einzugliedern. Somit können *Sifkas* Verbände auch in den nördlichen Bereich der Moselmündungsregion gelangen; dort, wohin Dietrichs Streitmacht zieht. Außerdem steht fest, dass ihn *Sifka* „in die Zange nehmen“, also von zwei Seiten angreifen will, denn die unter seinem Oberbefehl stehenden Kampftruppen der *Amelungen* lassen sich auch *an der Südseite des Stromes* nieder (Mb 325). Die Kämpfe umfassten offenbar auch (oder vor allem) die Mündungsregion vom Vintxbach, der die Grenze zwischen der *Germania I* und *II* formte und bei Bad Breisig in den Rhein mündet, siehe [28].

Aus sorgfältig beobachtender Perspektive eines Chronisten erfahren wir nicht nur Details über die Heraldik und Lage der Hauptquartiere und Führungskräfte der gegnerischen Kampfverbände, sondern auch – so die Berichte über die Kundschafter-Missionen und das Aufeinandertreffen von *Hildebrand* und *Reinald* – über gegnerische Spionage. Dagegen lassen sich heldenepisch dominierende Züge nicht in den Berichten dieses um 510 grob chronologisierten Feldzugs festmachen, wenngleich die Schicksale der herausragendsten Kriegsteilnehmer und Führungsgestalten im Einzelnen ausführlich und heroisiert erscheinen mögen. Auch dieser Kontext befindet sich in unzweifelhaftem Einklang mit mediävahistoriografischer Bandbreite. So die diesem Rahmen entsprechende und Mb 336 zu entnehmende Bekundungsform zeitgeistlich bekräftigender Geschichtlichkeit, wonach jener Speer, den Dietrich dem flüchtenden Widga nachschleuderte, noch lange an der Mündung des Stromes in der Erde stecken blieb: ... *und da steht dieser Speerschaft noch diesen Tag, und mag ihn jeder dort sehen, der dahin kommt.*⁷

Im Kontext der zuerst von Heinz Ritter-Schaumburg aufgezeigten raum- und handlungsstrategischen Interaktionen – so die Eroberungs- und Kriegszüge sowie die familiendynastische Auftei-

lung der Herrschaftsbereiche – berichten die Handschriften über die ersten nachrömischen und in diesem Fall rheinfränkischen Hauptereignisse. Aus der in Bild 3 zur Thidrekssaga angegebenen Karte lässt sich übrigens unschwer folgern, woher die niederschriftlich später anzusetzenden und mit südlichen Sagen-elementen fabulierend aufschwellenden Strophendichtungen *Dietrichs Flucht* und *Rabenschlacht* rezipiert haben dürften (*Raenthal*–„*Raventhal*“–„*Raben-thal*“).

Die Kartentopologie legt außerdem einen taktischen Gefechtskopf für das Dietrich unterstützende „Hunenheer“ nahe.⁸ Mb 317 der ältesten Handschrift merkt an, dass *Thidrek* seinen Berner Sitz und das *reiche Raven* (nordisch RAVENNEM–RAVENNAM) an seinen Oheim *Ermenrik* abtreten musste. Diese Angabe hat die ältere Thidrekssaga-Forschung als romanisches Ravenna aufgefasst – eine Lokalisierung, die auch von der neueren Philologie und literaturwissenschaftlichen Enzyklopädie noch programmatisch gegen Ritter-Schaumburg verwendet wird. Zur Gleichsetzung und bewussten Translozierung dieses „*Rauen*“ in das ostgotische Reich Theoderichs d. Gr. folgert der Germanist und Nordist Hans-Jürgen Hube: *Auch hier ist wiederum die Theoderich-Vorstellung lebendig, die der norwegische Text hier pflegt, während diese Version in den schwedischen Manuskripten der Thidreks Saga fehlt.*⁹

Das an der Mosel kartografierte *Raenthal* („*Raventhal*“) und nicht weniger als drei räumlich plausible Quellenkontexte (*Gransport*, *Rom* = Trier sowie ein beim zweiten Moselzug genanntes *Ran*) sprechen vielmehr für die Umdeutung eines archaischen Toponyms aus siedlungsgeschichtlich bedeutender *Confluentes*-Region, wobei *Ran*–*Rana* als Kurzform des italienischen Ravenna leicht missverstanden werden konnte. Für den prägnanten Schlachtbegriff folgt aus den weniger abweichenden Lesarten der Handschriften die häufigste Schreibweise *Gransport*–*Gränsport*, gefolgt von *Gronsport* und anderen Schreibweisen. Die etymologische Erklärung für das Suffix *-port* ist hier, wie Ritter-Schaumburg mit einem Beispiel zum Treverergebiet sowie einer namenkundlichen Untersuchung von Elke Winter belegt, „Durchgang – Furt – Fluss-Übergang“.

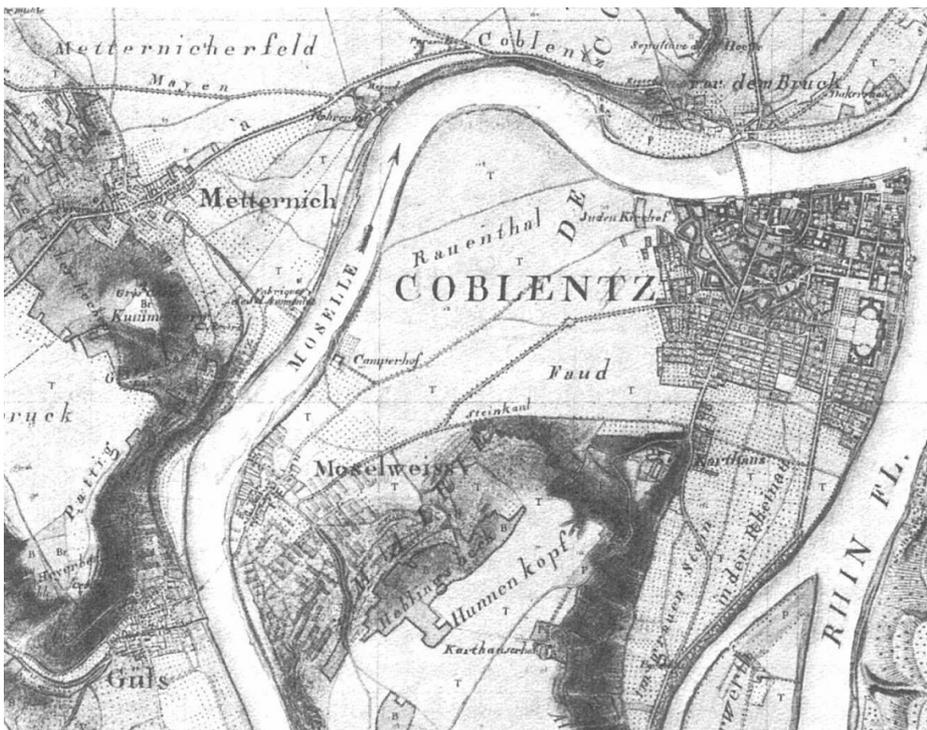


Bild 3.

Koblenz um 1806 mit seiner Moselmündung am Rauenthal–„Raventhal“, das die Scriptoren als Austragungsort der „Rabenschlacht“ aufgefasst und, so Ritter-Schaumburg, vielmehr irrtümlich das romanische Ravenna eingeflochten haben. Wie er weiter ausführt, befindet sich das von Dr. von der Heiden und dem bekannten Koblenzer Arzt und Orthshistoriker Dr. Dr. h.c. Michel bestätigte „Gänsefürtchen“ in Höhe des *Juden-Kirchhofs* und somit inmitten der Laufverengung vor der Brücke. An dieser Stelle (wo das Flussbett einst von einem muldenförmigen Felsriegel gebildet wurde) tobte 1198 eine heftige Schlacht zwischen dem Staufer Philipp von Schwaben und dem Welfen Otto IV. Ob für Rom kämpfende südosteuropäische Hunnenverbände historische Burgunder an dieser Stelle bzw. noch in der Provinz *Germania II* bekriegt haben, sei dahingestellt.

Ritter-Schaumburg konstatiert in [7], S. 223–224:

An der Mosel aber war ein »Gränsport-Gransport-Gronsport-Grunzport« anscheinend nicht zu finden, obwohl hier -port-Namen durchaus an ihrem rechten Platze waren. Da gab es ein Hatzport und ein Piesport, Stätten berühmter Weine; aber es gab kein Gränsport. Nur an der Sauer, einem Nebenfluß der Mosel bei Trier und also sehr weit weg, gab es einen Namen, der ähnlich lautete: Ronsport. Die Frühnamen dieses Flußüberganges waren: 634 Ruozvurt, 816 Ruochfurt, 953 Ruochesfurt, 1222 Roisporth, 1401 Roisport. Sie hatten mit dem gesuchten Namen keine Ähnlichkeit mehr. Es ergab sich aber daraus, daß die Silbe -port ursprünglich »Furt« bedeutete, und das traf auch auf andere -port-Namen im deutschen Raume zu; denn bei allen diesen Orten führen alte Straßen, Römerstraßen, über den Fluß.¹⁰⁰

¹⁰⁰ S. Elke Winter, *Der Siedlungsname Hatzport und die westeuropäischen -port-Namen*. In: *Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge* (hrsg. v. Rudolf Schützeichel) Beiheft 1. Heidelberg 1969. E. Winter führt das Namenwort -port auf die Grundbedeutung, »Durchgang, Furt« zurück (S. 38): »Im deutschen Sprachraum wurde offensichtlich das Namenwort -port ausschließlich dazu verwendet, einen Flußübergang zu bezeichnen.« (S. 45) ...

Am Beispiel von Piesport erläuterte bereits Eugen Ewig:

Porto ist Vulgärlatein, und wurde als Lehnwort (= Furt?) ins Moselfränkische übernommen; man vgl. Rosport (Sauer), Hatzport (Mosel). War die Namensform Porto Pigontio romanisch, wie Kentenich wohl mit Recht annimmt, dann ist — gemäß dem Bestimmungswort Pigontio — nicht an Leute aus Italien, sondern an einheimische Romanen zu denken. [25], S. 102, Anm. 61.

Das Präfix *Grant* für Stein-, Kiesgeröll und Gesplitter am muldenförmigen Felsriegel des lokalhistorisch bekannten „Gänsefürtchens“, so folgert Ritter-Schaumburg, dürfte auch die damalige Beschaffenheit des Flussbetts an dieser Mündungsschnelle getroffen haben.

Übrigens geht das Hydronomen *Gransport* als eher redundante Angabe aus den Quelltexten hervor: Die Angaben zu den Schlachtberichten lassen klar erkennen, dass die Kämpfe an der *Musula* (= Mosel) stattfanden. Und zwar dort, wo es nach Mb 325 ein nördliches und südliches Moselufer geben muss. Dort, wo nach Mb 336 bzw. Sv 286 Dietrichs Gegner Widga in einem quelltextlich genannten *sjóí* entwichen und verwundet sein soll. Dieser von den auswärtigen Scriptoren gewählte Begriff mag hier sehr wohl in einen „Binnensee“ zurückzudeuten sein – das nach witterungsbedingten Gegebenheiten, orografischen Ver-

hältnissen und daraus folgenden saisonalen Flussregimes sehr wohl mögliche Mündungsgewässer. Ebenso darf nicht ausgeschlossen werden, dass sich in Mündungsnähe ein z. B. von einem toten Flussarm gebildetes Gewässer („Flussee“) befunden haben könnte. Zur alphilologischen Translokierung von *Gransport* zu einem „grandis portus“ von Ravenna auch der Netzbeitrag [1].

Ran–Raam, Rahn–Kaan

F. H. von der Hagen weist in seiner Thidreks saga-Ausgabe auf einen Quelltextpassus hin, wonach Widga durch Ehelichung der Witwe von *Aki* d. Ä. nicht nur die Burg der *Harlungen*, sondern von *Ermenrik* auch die *Gregen borgina* erhalten haben soll; vgl. [19], S. 785, En. 138 mit H. Bertelsens Kap. 342³ (Mb 275, isländische Handschrift A). Nachdem der *Harlungen*-Sitz durch *Ermenriks* überfallartige Heimsuchung der dort wohl ahnungslos residierenden *Aki*-Söhne vernichtet wurde, erhält Widga wenig später vom Moselherrscher – Dietrich soll noch zu dieser Zeit sein unangetastetes Berner Reich besessen haben – nach Mb 283 den Sitz *Ran(a)* oder, nach jüngeren isländischen Texten, die *Greganborg*. (Vgl. dazu die Ausdehnungen der historischen Besitztümer des Hauses Sayn-Wittgenstein.) In den Berichten über Dietrichs Eroberung von *Ermenriks Rom* (Trier) wird außerdem *Ran*, *Rana* bzw. *Ranocy* erwähnt: Es heißt nach Mb 413, dass Dietrich mit 8000 Mann von diesem Ort ausgeritten und, so gleich im nächsten Satz dieses Kapitels, zur *Greganborg* (altschw. *GRÆCHENBORG*) gelangt sein soll. Diese Berichtgebung darf sich auf einen Handlungsraum beziehen, der sich ausschließlich auf das nunmehr von *Ermenriks* ehemaligem Berater und Nachfolger *Sifka* gehaltene Moselgebiet erstreckt. Allerdings deutet Ritter-Schaumburg das quelltextliche *Ran(a)* als das heutige Ramershoven, das sich seinerzeit, im Widerspruch zu den nach Mb 283 noch vorliegenden souveränen Machtverhältnissen, gleich neben bzw. recht nahe dem Residenzort des Berner Königs befunden haben soll. Insofern findet sich zu dieser *Ran(a)*-Verortung von Ritter-Schaumburg in den geografischen Endnoten zu der Übersetzung F. H. von der Hagens (S. 784–785 a. a. O.) eine schlüssigere Lokalisation, nämlich ein Hinweis auf Wilhelm Fabricius' *Erläuterungen zum Geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz (Bd. VII) – Die Herrschaften des Mayengaus (1. Teil)*. Damit könnte man das an der alten Römerstraße Koblenz–Trier nur wenig östlich von Polch und unmittelbar bei Kerben-Minkelfeld gelegene Flurgebiet *Uf dem hohen Rahn* (dem heutigen *Rahn*) favorisieren. Es mag sich auch um das lediglich im Kontext zu Dietrichs erfolgreichem Moselzug gegen Trier genannte *Raam* handeln, das nach Mb 414 schließlich *Jarl Alebrand* von Dietrich erhielt und leicht aus einem originären „Kaan“ (bei Polch–*Puli*) verlesen bzw. verschrieben werden konnte. Offensichtlich hat gerade in diesen beiden Kapiteln ein scheinbar irrig assoziiertes Ravenna-Kürzel *Rav–Ran* an Prägnanz eingebüßt.

Bild 4.

Widga flieht in der Schlacht an der Mosel vor Dietrich. Ausschnitt Kapitel CCCXIII aus dem von Johan Peringskiöld angeführten lateinischen Skriptum.

Hier ist nirgends von Widgas „See“-Flucht die Rede. Insofern scheint kaum nachvollziehbar, dass aus den verfügbaren Redaktionen zurück in diese lateinische Fassung übersetzt wurde, welche Widgas Flucht ausschließlich in oder auf einem Fluss (vgl. „fluminis“) lokalisiert! Aus überlieferungshierarchischen Kontexten wird man dieses lateinische Manuskript jedoch nicht ohne Weiteres als maßgebliche Quelle der alt-schwedischen Handschriften postulieren können.

rum ad exemplum fuga se subducere. Nec morâ equo usus vectore quem reliquerat Detherus, juxta Mosulâ ripam longius se proripuit. Insequebatur Theodericus, verbis compellans feverioribus, gradum ut sîsteret. Iustam enim ultionem se reposcere ob eadem fratris sui. Auderet modo secum armis congregi. At vero Vidga, quasi nihil hujusmodi fermonum perciperet, cursu perpetuo contendit. Inclamavit denuo Theodericus, cursum cohibere animo non remissus. Turpe enim unius provocantis reformidare vires. Necem interfecti fratris certo eum luiturum. Respondit Vidga, non nisi coactum se vitam ademisse fratri ejus Dethero. Hanc culpam lytro carissimi pretii redimere velle. Quæ simul proloquutus, cursu quo poterat velocissimo vectabatur, insequente acris Theoderico. Tergo suo jam inhaerentem ut effugeret, solum suppetebat consilium fluminis subintrandi aquas, quibus dum se audacius cum equo immisit, undarum cumulis ad ima præcipitatur. Ira ferox Theodericus, lancea multo nisu post abeuntem projecta, solo terræ prope oram fluminis validius immisit. Cujus sane vestigia hodieque superunt eodem in loco, solentque adventantibus hospitibus, qui rerum memorabilium tenentur desiderio, ad oculum commonstrari.

CAP. CCCXIV.

Tyra

Der in der Thidrekssaga genannte Wald von *Ungara* lässt sich unweit von *Tyra nahe am Rhein* lokalisieren. Dort, wo anstelle eines altnordisch (un)verstandenen Gaus der „Ungeren“ vielmehr der im CODEX LAURESHAMENSIS verzeichnete *Engersgau* auftaucht – ein rheinisches Gebiet wohl südlich von der unteren Sieg oder dem Siebengebirge. Jedoch sicherlich dort, wo dieses Lorscher Urkundenverzeichnis den Ort Rodenbach (bei Neuwied) zum *pago Angerisgo-we* zählt.

Ritter-Schaumburg hat das *Tyra* von Irons Bruder *Apollinaris* als „*Thür*“ zwischen *Wipperfürth* und dem Rhein verortet.ⁱⁱⁱ Gemeint ist hier das erstmals als *Tyre* urkundlich erwähnte Thier. Der mit einer Heiligenlegende bedachte Ort Thür in der Pellenz liegt nur wenig östlich vom *Ungarawald*, der möglicherweise auch das (rechtsrheinische) Moselmündungsgebiet umfasst haben konnte. Südlich bis südwestlich von diesem „*Ungara*“ geben die Handschriften der Thidrekssaga den *Walslangawald* bzw. *Valslongu skógr* an (vgl. Mb 260 und Mb 263).

Graach und Bernkastel

Graach

Nach erzählungschronologischen Zusammenhängen, so unter Berücksichtigung von König Dietrichs zeithistorischem Umfeld,¹⁰ stirbt *Ermenrik* im ersten Drittel des 6. Jahrhunderts an einer Unterleibserkrankung und sein engster Vertrauter – der offensichtlich spitznamentliche *Sifka* – übernimmt die Mosel-Hochburg.

Wie die Thidrekssaga nach Mb 412–413 berichtet, zieht Dietrich aus seinem unlängst wiedergewonnenen Bern gegen ihn aus. Beide Heeresführer treffen an der offenbar strategisch exponierten „Griechenburg“ aufeinander. Deren quelltextliche Lesarten lauten *Gregenborg*, *Greganborg*, *Gargenborg*. Textherausgeber Johan Peringskiöld schreibt im Jahr 1715 *Grikiaborg*, jedoch Jahrhunderte vor ihm der altschwedische Chronist *GRÆCHENBORG* (Sv 355). Von dort zieht der siegreiche Berner König auf dem *kürzesten* oder „*geradesten*“ *Weg gen Rom*, wo er offenbar nicht lange verweilt. Insoweit dürfte die altschwedische Version nun diesen Routenabschnitt auf der Römerstraße Trier–Andernach zulassen.

Nach dem von Artur Weber kommentierten Forschungsstand ([9], S. 164–175) wurde eine Graacher Talsiedlung für den Zeitraum bis ca. 500 n. Chr. nicht nachgewiesen. Allerdings weist Weber auf einen bereits in gallorömischer Zeit vorhandenen Siedlungsbereich oberhalb des Prallhangs zwischen Graach und Zeltingen und die dort unmittelbar nördlich gelegene Hochfläche hin. Für die in diesem Moselabschnitt und Zeitraum bevorzugte Höhenbesiedlung spricht insbesondere eine 1933 ergrabene und höchstwahrscheinlich der römischen Göttin Minerva gewidmete Tempelanlage an dem im Distrikt Staudt befindlichen alten Handelsweg. Der von einer Temenosmauer umschlossene Grundriss dieses Heiligtums folgt einem nahezu quadratischen Areal, das eine Fläche von knapp 3000 m² einnimmt (Bild 5). Insoweit darf hinsichtlich zeitgenössischer Berichterstattung sowohl von einem besonderen siedlungskulturellen als auch strategischen Stellenwert der Graacher Region ausgegangen werden.

Im Jahr 975 wird Graach urkundlich als *Gracha* erwähnt.¹¹

ⁱⁱⁱ Vgl. Ritter-Schaumburgs Anmerkungen in der Neuausgabe der Thidrekssaga-Übersetzung nach Friedrich Heinrich von der Hagen (1989), hier S. 765 in Endnote 75.

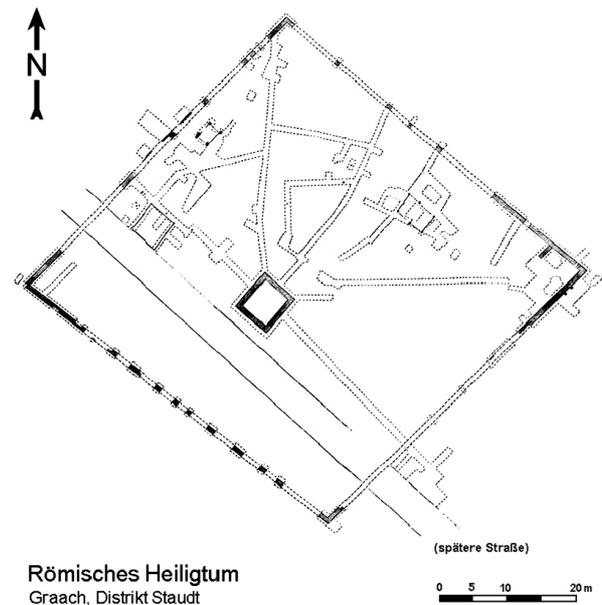


Bild 5. Rekonstruktion des „vermuteten“ bzw. teilweise ergrabenen Bezirks auf einer Fläche von rund 3000 m². Ende des 4. Jhs. soll Gratian die Zerstörung dieser gallorömischen Tempelanlage angeordnet haben.



Bild 6. Gallorömischer Tempelbezirk bei Tawern.

Artur Weber geht zur archaischen Namenform von einem keltischen Typus aus, der durch den Einfluss römischer Territorialherrschaft leicht auf das Suffix (*i)acum* romanisiert worden sein konnte. Somit wären, wie er weiter folgert, dem römischen Sprach- bzw. Schriftgebrauch zu unterstellende Namenformen wie z. B. *Grac(c)hacum* oder *Graciacum* denkbar.

Nach Ritter-Schaumburgs geografischen Folgerungen ist von einer nur im Moselraum aktionsstrategisch schlüssig möglichen wie auch aus dem erzählerischen Kontext östlich von *Rom-Trier* hervorgehenden *Graechenborg* auszugehen. Da ein befestigter *vicus* im Graacher Siedlungsbereich bislang nicht nachgewiesen werden konnte, bleibt nachzufragen, ob das möglicherweise infrastrukturell unterhaltene Heiligtum das spitznamentliche Merkmal der *Graechenborg* ausmachen darf.

Hierzu spielen offenbar zwei weitere und kaum vernachlässigbare Gesichtspunkte eine entscheidende Rolle: Rudolf Pörtner hat zum einen auf die im Trevererland auffällig umwallten Wohnstätten hingewiesen, die bereits Julius Cäsar als *oppida* bezeichnete [10]. Auch Artur Weber erinnert an das charakteristische Siedlungsbild einer gallorömischen Mosellandschaft, in der ein Haupt- oder Heeresweg an einem römischen Tempel vorbei zu einem eingefriedeten bzw. ummauerten *vicus* führt. Zum anderen weist aber auch für unseren Kontext das aus der *Cosmographia* auftauchende *Princastellum* auf den bereits römisch begründeten militärischen Wert dieser „Graacher Region“.



Bild 7. Gallorömischer vicus im Moselraum.

Bernkastel

In seinem Beitrag *Burg und Siedlung Bernkastel* schreibt Franz Schmitt [11]:

Burg und Siedlung Bernkastel erscheinen urkundlich zu allen Zeiten gemeinsam und waren auch stets den gleichen Geschicken unterworfen. Über den Ursprung der Burg, um welche sich der Flecken wahrscheinlich entwickelte, ist nichts Sicheres bekannt. Einige schreiben ihn Adalbero von Luxemburg, dem Probst von St. Paulin bei Trier, zu und leiten den Burg- und Siedlungsamen von (Adal-) Beronis castellum ab, andere führen die Erbauung der Burg auf einen fränkischen Grafen zurück, der im 7. Jahrhundert gelebt haben soll.²

² Vgl. Nikolaus Thiel, *Der Kreis Bernkastel*, Leipzig 1911, S.173, Franz Lukas, *Bernkastel-Cues, ein Heimatbüchlein*, 1923, S. 9.

Eine andere historische Schreibweise erwähnen A. Thon und S. Ulrich. Beide Autoren weisen darauf hin, dass dieser Ort als *castellum Berincastel* in einer klerikalen wie in diesem Fall retrospektiv berichtenden Quelle über die Amtszeit von Erzbischof Ludolf von Trier (994–1008) bezeichnet wird; siehe [12] S. 29.

Auf einem Anfang des 16. Jahrhunderts urkundlich verwendeten Siegel (Bild 7), das zwei diagonal angeordnete Bären darstellt, wird Bernkastel als BEREN-CASTEL bezeichnet. Toni Diederich weist zur Gleichsetzung *Ber* = Bär jedoch darauf hin, dass *diese Deutung des Ortsnamens einer wissenschaftlichen Untersuchung nicht standhält, da der Name Bernkastel aus dem Lateinischen stammt.*¹²

Es lässt sich wohl nicht bezweifeln, dass der Geograf von Ravenna in seiner *Cosmographia* den Ort Bernkastel als das bereits zitierte *Princastellum* überliefert hat. Insoweit scheint nachvollziehbar, das somit weder der lateinische *ursus* (Bär) noch *acinus* oder gar das umgangssprachliche *baca* für die wertvolle Weinbeere die Wurzel für den vom Geografen überlieferten Namen bilden können. Ohnehin dürfte auf nur wenig sicheren Umwegen plausibel zu machen sein, warum man für ein gerade in einer Weinbauregion sehr unwillkommenes Beutetier ein Kastell als Macht betonende Behausung assoziiert haben wollte. Für ein

sinnvolleres „Beerenkastel“ fehlen allerdings sprachliche oder heraldische Anhaltspunkte.

Die Angaben des Geografen von Ravenna berücksichtigte auch Eugen Ewig für seine geohistorischen Darstellungen über den letztmaligen römisch-fränkischen Machtwechsel im 5./6. Jh. [25]. Wenn er hierzu unter anderem vorausschickt, dass nach dem im 3. Jh. besonders hart umkämpften Trier sich dessen *Civitas* schließlich im 4. Jh. mit einigen neu errichteten Römerkastellen wie bei Yvois (Carignan), Arlon, Bitburg, Jünkerath, Pachten neu konsolidieren konnte, dann erscheint seine definitive Einstufung eines in dieser Periode *nicht römischen Bernkastel* auch weit vor dem gegenwärtigen Forschungsstand recht gewagt (a.a.O. S. 23). Immerhin hat Eugen Ewig den Verlauf *einer* Ostgrenze der offenbar noch nicht dominierend christlichen *Civitas etwa südlich auf der Linie Bernkastel–Hinzerath* für möglich gehalten, augenscheinlich ohne zu ahnen, dass, natürlich unter Vorbehalt, ein ebenda befindliches *Princastellum* das erste errichtete oder sonst generell von Osten gezählte Befestigungswerk in der römischen Sicherungskette für die Kaiserstadt repräsentieren konnte.

Unterhalb von Burg Landshut ergrabene römische Gürtelschnallen, Keramik, Beschläge sowie diverse Eisenfunde deuteten bereits darauf hin, dass die vom Ravennaten erwähnte römische Festung *Princastellum* nur unweit der heutigen Burgruine zu suchen war [14]. Nach den jüngsten Grabungen an deren Relikten dürfte nunmehr zweifelsfrei feststehen, dass die bei Sanierungsarbeiten an den Ost- und Westflanken von Burg Landshut gefundenen Mauerrelikte zu einer ursprünglich ca. 60 x 30 m großen Festung gehörten, die zu der Zeit des ersten in Trier residierenden Constantinus mit sechs Türmen und bis zu 2,40 m dicken Mauern ausgestattet worden sein soll. Als eine von mindestens 16 vermuteten Höhenfestungen längs des Moselabschnitts Trier–Koblenz – an der logistisch wichtigen römischen Wasserstraße nebst der an Wittlich vorbeilaufenden Landroute Trier–Andernach – Landroute Trier–Andernach – soll diese Anlage noch im spätrömischen 5. Jahrhundert mit ca. 1,80 m starken Bewehrungsmauern ausgebaut worden sein.^{iv} Nur wenige Kilometer flussabwärts von Bernkastel–Graach zeugt die Starckenburg als Nachfolgerin einer römischen Höhenbefestigung von der offenbar besonderen strategischen Bedeutung dieser Region, die um 412 von aufständischen Völkern heimgesucht worden sein soll.

Ob das Graacher Heiligtum und das *Princastellum* im vorüberliefernden u./o. übersetzerischen Kontext der Thidrekssaga unter einem volkssprachlich übernommenen gemeinsamen Oberbegriff bekannt waren, kann zwar durchaus vermutet, mangels verfügbarer bzw. vergleichbarer ortsgeschichtlicher Quellen jedoch nicht bewiesen werden. Gleichwohl wird man davon ausgehen können, dass der mit einer Tempelanlage in unmittelbarer räumlichem Zusammenhang stehende Ortsname für die handschriftliche Berichterstattung der hier betrachteten Überlieferungen nicht außer Acht gelassen werden darf.



Bild 8. Altes Siegel Bernkastel.

Das Präfix *Prin-* in seiner lateinischen Bedeutung und Verwendung dürfte allerdings keine sinngebende Kennzeichnung für ein eher kleineres bzw. weniger bedeutendes römisches *castra* repräsentieren, vgl. dagegen Silbenkombinationen für Wortschöpfungen wie z.B. *Prin-ceps*, *Prin-cipium*. Mit dem nach geografischen und forschungsrelevanten Kriterien aktualisierten Stellenwert von Bernkas-

^{iv} Nach Informationen einer am 13.06.2012 in Bernkastel-Kues erfolgten Pressekonferenz mit Archäologen vom Rheinischen Landesmuseum Trier.

tel wird man also nunmehr darüber spekulieren können, ob die definitiv lokalisierte Römerfestung unweit der Graacher Kultstätte als namenoriginäres „*primum castellum*“ als wie auch immer erster Sicherungsposten für die Trierer Civitas bezeichnet worden sein konnte.^v Die Befürwortung dieser augenscheinlich naheliegenden Indizienlage dürfte nach den eroberungsstrategischen Erwähnungen des Graacher Raumes in den Handschriften der Thidrekssaga und altschwedischen Überlieferung eher an Wert gewinnen denn verlieren.

Über Wiederkehr eines an der Mosel auftretenden Dietrich von Bern berichtet die nahezu zeitgleich (12./13. Jh.) mit der Thidrekssaga niedergeschriebene *Chronica regia Coloniensis*.^{vi} Diese in unterschiedlichen Fassungen vorliegende Kölner Königschronik schreibt diesem *Theodoricum Bernensem*, als *Trugbild auf einem schwarzen Ross* erscheinend, die Rolle eines Verkünders zu. Ritter-Schaumburg folgert anhand der quellenchronistischen Vita von Theoderich d. Gr. – bekanntlich steht er demnach nirgends mit der Moselregion in Beziehung –, dass hier vielmehr das geschichtliche Fortleben des von der Thidrekssaga und den altschwedischen Texten überlieferten rheinfränkischen Herrschers rezipiert worden ist.^{vii} Leider liefert die Königschronik in der Nacherzählung dieser Legende nicht den Erscheinungsort des Berner Herrschers an der Mosel – könnte es sich um den Raum Bernkastel gehandelt haben?

Wenn man allerdings auch die Möglichkeit in Betracht zieht, dass der Geograf von Ravenna die Vorsilbe für das *castellum* mit einer phonetischen bzw. schriftkopistischen Unschärfe tradiert und mithin jenes *Berin-* eine kaum entferntere Beziehung zur älteren bzw. archaischen Namenform aufweisen könnte, so dürfte ein kürzender Übergang von *Berin-* oder *Perin-* nach *Prin-* eine kaum weniger interessante Alternative darstellen. Insoweit ließe sich durchaus eine frühere Entwicklungsrichtung *Bern/Pern* → *Ber(i)n/Per(i)n* → *Berin/Perin* in ein verkürztes Präfix *Prin* annehmen.

Zusammenfassung

Nach neueren forschungskritischen Erkenntnissen darf anhand der Thidrekssaga und *Didrikskrönikan* zur Disposition gestellt werden, dass mindestens zwei Machthaber aus der Herrscherlinie „von Bern“ die römischen Stätten um Graach nicht nur passierten, sondern auch – so den von einer römischen Kultstätte exponierten Graacher Raum und das *Princastellum* – in strategisch entscheidender Weise nutzen konnten. Insoweit könnte jedoch auch eine auf diese Ereignisse anspielende Reminiszenz an und für *Bern-kastel* diskutiert werden.

Man wird nicht wahrscheinlich machen können, dass mediävaler Zeitgeist und hier vor allem vermittlerische Interessen und Direktiven des Schriftleiters der ältesten verfügbaren Handschrift *Membrane* die *Gransport*-Berichte anhand heldenepischer Vorstellungen auf eine pseudochronikalische Fassung zurückentwickelt haben, siehe zur Quellenlage z. B. [3], [16]. Vielmehr sprechen mindestens zwei weitere Gründe für die Umsetzung einer

verschollenen chronikalischen oder historiografischen Tradition aus einem in der Hauptsache nicht episch-dichterischen Milieu: Zum einen die u.a. aus [4] und [20] folgende hierarchisch-stemmatologische Quellenabhängigkeit, wonach die Hauptvorlage der greifbaren Handschriften aus verschollenen und nicht nur von Heinz Ritter-Schaumburg als chronistisch/historiografisch gefolgerten Verschriftlichungen postuliert werden darf. Zum anderen widersprechen die von ihm raumzeithistorisch lokalisierten *Gransport*-Berichte nicht der Frankengeschichte des frühen 6. Jahrhunderts. Die beanstandete Überlieferungslakune in rheinfränkischer Geschichtsschreibung kann anhand dichterischer Heldenepik weder gegen ihn noch eine forschungsideologisch diskreditierte Thidrekssaga verwendet werden.¹³

Abbildungsnachweise

- Bild 1 Heinz Ritter-Schaumburg / Ernst F. Jung.
 Bild 2 Verfasser.
 Bild 3 Tranchot / von Müffling 1806. Kartenausschnitt Blatt Koblenz.
 Bild 4 *Wilkina Saga, Eller Historien om Konung Thiderich af Bern och hans Kämpar samt Niflunga sagan*. Stockholm 1715, S. 426.
 Bild 5 Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete; Jahresbericht 1978-1980, S. 370. Nachdruck: Artur Weber, *Suche nach den Ursprüngen des Weinortes Graach*. In: Heimatjahrbuch Bernkastel-Wittlich (1993) S. 172.
 Bild 6 Prospektrepro (hrsg. <http://www.strassen-der-roemer.eu>).
 Bild 7 Repro nach einer Vorlage von D. Baatz. In: *Die ländliche Besiedlung östlich des Ober- und Mittelrheins*. Germania Romana (Beihefte Gymnasium), Heft 7, Heidelberg 1970.
 Bild 8 Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 623, U. 46.

^v Es sei hier dahingestellt, ob die Kürzung eines Numerales mit einer Unkenntlichmachung des substantivisch bezogenen Genus mit dem üblichen römischen Sprach- bzw. Schriftgebrauch vereinbar ist. Wolfgang Jungandreas deutet Bernkastel basierend auf *Primum castellum*, siehe S. 62 in: Historisches Lexikon der Siedlungs- und Flurnamen des Mosellandes, Lintz, Trier 1962.

^{vi} *Annales Coloniensis maximi* (MGH SS 17, 804,36–42).

^{vii} Vgl. [7], S. 277–278. Man beachte a. a. O. Ritter-Schaumburgs Endnote 122 (S. 304–305) u. a. zu den Quedlinburger Annalen, mit deren wie auch den Angaben der Thidrekssaga er beispielartig eine Vermischung/Filterung des Quedlinburger Scriptors mit/aus ostgotischer Geschichte aufzeigt.

Quellen und Literaturhinweise

- [1] Rolf Badenhausen, *Dietrich von Bern – Chronik oder Dichtung?*
<https://www.badenhausen.net/harz/svava/Wadhincusan.htm>
- [2] Rolf Badenhausen, *Zwölf um Dietrich von Bern – Heldenphysiognomie aus der Retorte?*
<https://www.badenhausen.net/harz/svava/ZwoelfumDietrichvonBern.htm>
- [3] Rolf Badenhausen, *Die Nibelungen – Dichtung und Wahrheit*. Mosenstein und Vannerdat, Münster 2005.
- [4] Rolf Badenhausen, *Sage und Wirklichkeit • Dietrich von Bern und die Nibelungen*. Mosenstein und Vannerdat, Münster 2007.
- [5] Vitalis Pantenburg, *Erben der Römer im Mittelmoselland*. In: *Heimatjahrbuch Bernkastel-Wittlich* 1977, S. 105–112.
- [6] Heinz Ritter-Schaumburg, *Die Nibelungen zogen nordwärts*. Herbig, München 1981.
- [7] Heinz Ritter-Schaumburg, *Dietrich von Bern*. Herbig, München 1982.
- [8] Roswitha Wisniewski, *Mittelalterliche Dietrich-Dichtung*. Metzler, Stuttgart 1986.
- [9] Artur Weber, *Suche nach den Ursprüngen des Weinortes Graach*. In: *Heimatjahrbuch Bernkastel-Wittlich* 1993, S. 164f.
- [10] Rudolf Pörtner, *Die Treverer gaben Trier den Namen*. In: *Merian* 8, XXXVI/C, S. 26–27.
- [11] Franz Schmitt, *Burg und Siedlung Bernkastel*. In: *Kreisjahrbuch Bernkastel-Wittlich* 1984, S. 125–142.
- [12] Alexander Thon - Stefan Ulrich, *Burgen und Schlösser an der Mosel*. Schnell & Steiner, Regensburg 2007; S. 28–33.
- [13] Toni Diederich, *Rheinische Städtesiegel*. Neusser Druckerei und Verlag GmbH, Neuss 1984, S. 179–180 & Abb. 15.
- [14] Karl-Josef Gilles, *Princastellum: Bernkastel in der Spätantike und im frühen Mittelalter*. In: *Bernkastel-Kues in Geschichte und Gegenwart* (Festschrift), S. 45–51.
- [15] Rolf Badenhausen, *Swanhilds Spuren in der Thidrekssaga?* <https://www.badenhausen.net/harz/svava/SwanhildsSpurenThs.htm>
- [16] Rolf Badenhausen, *Zur Transmission der Thidrekssaga und Drikskrönikan*.
https://www.badenhausen.net/harz/svava/Transmission_Sv.htm
- [17] Rolf Badenhausen, *THEUDERICH I. Vita Rex Francorum*.
https://www.badenhausen.net/rolf-badenhausen/Theuderich_1.pdf
- [18] Rolf Badenhausen, *Merovingians by the Svava*.
<https://www.badenhausen.net/harz/svava/MerovingSvava.htm>
- [19] Friedrich Heinrich von der Hagen, *Die Thidrekssaga*; Bd. I u. II. Otto Reichl – Der Leuchter, St. Goar 1989.
- [20] Rolf Badenhausen, *Wadhincusan, monasterium Ludewici • Zur Ludwig-Signatur der Thidrekssaga*.
<https://www.badenhausen.net/harz/svava/MonasteriumLudewici.pdf>
- [21] Rolf Badenhausen, *Zur Schuldfrage von „Attila“ und Grimhild, Atli und Gudrun*.
<https://www.badenhausen.net/harz/svava/GrimhildsRache.htm>
- [22] Roswitha Wisniewski, *Die Darstellung des Niflungunterganges in der Thidrekssaga*. Max Niemeyer, Tübingen 1961.
- [23] Rolf Badenhausen (Hrsg.), *Geografisches Glossar zur Thidrekssaga* (engl).
<https://www.badenhausen.net/harz/svava/ThsGlossary.htm>
- [24] Hans Hubert Anton, *Die Trierer Kirche und das nördliche Gallien in spätromischer und fränkischer Zeit*. In: *Beihefte der Francia* 16,2 (1989), S. 53–73.
- [25] Eugen Ewig, *Trier im Merowingerreich. Civitas, Stadt, Bistum*. Paulinus, Trier 1954.
- [26] Hans Hubert Anton, *Trier im Übergang von der römischen zur fränkischen Herrschaft*. In: *Francia* 12 (1984), S. 1–52.
- [27] Rolf Badenhausen, *Die italo-normannische Ouvertüre der Thidrekssaga*. In: DER BERNER Nr. 78 (2019), S. 45–49.
Vortrag vom 5. Okt. 2019 in Soest
- [28] Rolf Badenhausen, *Gransport – Mysterium oder Faktum?*
In: DER BERNER Nr. 79 (2019), S. 34–39.
- [29] Rolf Badenhausen, *Zur Historizität der Thidrekssaga: Teil I: Frühmerowingische Herrscher und „Samson“*
In: DER BERNER Nr. 80 (2020), S. 24–38.
- [30] Rolf Badenhausen, *Zur Historizität der Thidrekssaga: Teil II: Theuderich I. — der historische Thidrek!*
In: DER BERNER Nr. 81 (2020), S. 3–29.
- [31] Rolf Badenhausen, *Der gallisch-fränkische Wiedereroberungszug von Theuderich I. als „Thidrek von Bern“*
In: DER BERNER Nr. 82 (2020), S. 42–51.
- [32] Rolf Badenhausen, *Zum sächsisch-gallischen Odoaker*
In: DER BERNER Nr. 83 (2020) S. 32–33.
- [33] Rolf Badenhausen, *Zur Historizität der Thidrekssaga Teil III: Zur interliterarischen Identität von Ermanarich*
In: DER BERNER Nr. 83 (2020) S. 34–50; 85 (2021) S. 41–60; 86 (2021) S. 36–52.
- [34] Rolf Badenhausen, *War Theuderich I. ein Sohn von Chlodwig? Zu Heinz Ritters Genealogie des Dietrich von Bern*
In: DER BERNER Nr. 85 (2021) S. 28–40.
- [35] Rolf Badenhausen, *Gallorömische Warlords: ›Samson‹ – Childerich – Odoaker. Zur dynastischen Kontinuitätsfrage der Thidrekssaga*
In: DER BERNER Nr. 87 (2021) S. 29–53.

Endnoten

¹ Siehe auch die Verfasserbeiträge [1] und [2] zur grundsätzlichen Problematik tendenziöser und protegierender Stoffbehandlungen, die ohne überzeugende Begründung eine historiografisch bzw. chronikalisch ausgewiesene Quelle, so vor allem die durch althilologische Bewertung der altschwedischen Handschriften bezeichnete *Didrikskrönikan* neben der älteren Thidrekssaga, in den Bereich gesamtkontextuell unglaubwürdiger historischer Darstellungen verweisen. Für die fachwissenschaftlich vertretene Behauptung, dieses Quellenmaterial beruhe literargenerisch im Wesentlichen auf oberdeutscher u./o. altnordischer Dichtung, liegt kein anerkennungsfähiger Forschungsnachweis vor. Vielmehr hat die um objektiveres Vorgehen bemühte wissenschaftliche Textforschung – selbst am Beispiel der *Niflunga saga* eine germanistische Habilitationsschrift (!) – die dominierende mediävälchronistische Quellengattung der Thidrekssaga aufgezeigt.

Da der völkisch-politische Vermittlungsstoff ihrer Handschriften als literartypologische *Historia* aus zeitkohärenter Perspektive auf ostfränkisch-niederdeutsche und baltische Geschichte des 5. und 6. Jahrhunderts nicht zu widerlegen ist, kann Ritter-Schaumburgs Forschungsposition wegen teils althilologischer, teils neuphilologisch subtiler und androgyner Inanspruchnahmen dieser Quellen nicht zurückgewiesen, sondern weiter erhärtet werden. (Dazu u.a. der Verf. in [2], Endnote 1.) Insoweit wird die seriöse Textforschung ostgotische Milieueverhältnisse für die Titelgestalt der Thidrekssaga nicht mit literarkonstruktiven Vorstellungen etablieren, die in dem von Ritter-Schaumburg revidierten Raumtopos der Manuskripte zum einen nirgends gefunden, zum anderen mit den historiografischen Vitae romanischer Herrschergestalten nirgends in zumutbare Übereinstimmungen gebracht werden können.

Die Thidrekssaga vermittelt mit höherer Wahrscheinlichkeit vielmehr die von einem fränkischen Theoderich (= Theuderich I.) im 6. Jh. mit Hilfe von Sachsen – nach forschungsinterpretierter niederdeutscher Historiografie zumindest aber durch deren Tolerierung – vorangetriebene Territorialausdehnung auch in weitläufigere rechtsrheinische Bereiche aus den Perspektiven eines offensichtlich niederdeutschen Chronisten und Quellenlieferanten, der auch (und vor allem) über die Vorgeschichte des westfälischen Raumes berichtet. Man vergleiche zur Überlieferungsdiskussion unter anderem [22] mit [20], womit aus historiografischer und zur Edierungschronologie auch mediävälchronistischer Perspektive kein hinreichender Widerspruch zu historischen Quellen darstellbar ist.

Nach den Überlieferungen auch der altschwedischen Textzeugnisse folgt als weiterer erzählungswirksamer Höhepunkt für den Titelprotagonisten – wiederum aus fränkischer Geschichte des 6. Jhs. – dessen klerikal betonte Wiederherstellung von Trier als christlich fundamentierter Kontinuitätsträger, das sich vordem in einer Zeit imperialer Willkür, zumindest in einer durch innenpolitische Verhältnisse bedingten Periode von erheblicher klerikaler Instabilität befand. Das weitere stringente Synchronisationsmodell innerhalb historiografisch-chronistischer Vermittlungstypologien (mit rezeptionellem Potenzial auf das transgene Spannungsfeld „Dietrich-Epik“) ist die zumindest potenzielle Vereinbarkeit von *Thidreks* Vertreibung und Exil mit Theoderichs massiver Verletzung der von seinem ostgotischen Namensvetter statuierten wie schließlich militärisch-politisch durchgreifend verfolgten großgotischen Stabilität und Kontinuität; dazu u.a. [18].

² Siehe [4], S. 366–367, sowie aktuell ergänzend [18] zur Identifikation von *Theudemar de Théroutanne*. Unter den in geschichtlichen Quellen zur frühen Frankengeschichte auftauchenden Gestaltennamen wie z. B. *Teutomerus* und *Theudomerus* sind *historische Frankenfürher* zu verstehen, die aus deren überlieferten Handlungskontexten nicht mit dem Vater von Theoderich d. Gr. identisch sein können. Zu Dietrichs Genealogie überliefern die Thidrekssaga und altschwedischen Quelltexte verschiedentlich *Thetmar*; darunter auch den Onkel vom Großvater des *Thidrek/Didrik*. Eugen Ewig vermerkt in seinem Beitrag *Trojamythos und fränkische Frühgeschichte* na-

mentlich jenen *Theudemar/Theudomer*, den der Frankenhistoriograf Gregor von Tours *als ersten namentlich bekannten rex Francorum ausfindig gemacht hatte*; s. RGA, Bd. 19, S. 14.

Im Übrigen verbinden die Thidrekssaga und altschwedischen Handschriften die überlieferungs- wie handlungsstrategisch nur im Eifelraum zu lokalisierenden *Amelungen* nirgends mit der Abstammung *Thidreks* bzw. *Didriks* (vgl. dagegen „Amaler“ in der Genealogie Theoderichs d. Gr.).

Zu *Bern*: siehe [3], S. 228ff. zur kulturhistorischen Identifikation; zur geostrategischen Bedeutung dieses Ortes [4] S. 340; zur kritischen Diskussion von Bern = Bonn: a.a.O. S. 346.

Zu *Gerimsheim*: Es wäre noch von Interesse, ob mit dem geographischen Hinweis von Herrn Frank Schütz an den Verfasser die bereits im 7. Jh. bekannte bzw. zu dieser Zeit urkundlich erwähnte *Greimersburg* (Landkreis Cochem) mit dem Sitz des in den altnordischen Überlieferungen erwähnten *Runsteinn* oder *Rimsteinn* in eine regionale kriegsstrategische Verbindung gebracht werden kann. (In der Handschrift *De Origine Gentis Svevorum* wird ein offenbar im 6. Jh. in einem weitläufigen Bereich der Donau sitzender *Alperkus* als *fili-um Röstei* bezeichnet.)

³ Hans Lehner, Mayen in der Eifel. Eine neolithische Stadt. Römisch-Germanisches Korrespondenzblatt, 1. Jahrgang 1908, Heft 1, S. 1–4.

Die mit Ritter-Schaumburgs Zeitstellung der altnordischen Überlieferungen längst siedlungsgeschichtlich exponierte Moselmündungsregion wird insbesondere vom Gräberfeld bei Kobem-Gondorf hervorgehoben, das aus den mittelrheinischen und moselfränkischen Ausgrabungsstätten mit spätrömisch-merowingischen Funden deutlich herausragt.

Einen zweifellos ertragreichen weitläufigen Moselraum als römisch befehligte Abbauregion für anderenorts begehrtes Baumaterial verdeutlichen Untersuchungen, wonach der Bedarf insbesondere an Schiefer und Tuffstein für die Xantener *Ulpia Traiana* aus dem Eifel-Moselbereich abgedeckt worden sein soll. (Vgl. dazu u. a. [4], S. 335.)

⁴ Eugen Ewig, *Die civitas Ubiorum, die Francia Rinensis und das Land Ribuarien*. In (ders.): *Spätantikes und fränkisches Gallien* (I), 1976, S. 484.

Bereits in seiner Habilitationsschrift ging Ewig davon aus, dass *die Franken allem Anschein nach nicht vom Neuwieder Becken, sondern vom Niederrhein über die Eifel an die Mosel vorgestoßen sind*; [25], S. 313.

⁵ Eine typische Schreibweise für den *Hunaland*-Herrscher in den altschwedischen Handschriften.

Nach einem in [18] genannten englischen Forschungsbeitrag, inhaltlich eine geostrukturelle Erschließung/Folgerung u. a. aus dem *Widsith* und *Beda Venerabilis*, wird man durchaus von einem zweiten „Hunnenland“ in der Völkerwanderungszeit ausgehen können. Eine grundsätzlich nähere und zumindest räumliche Verwandtschaft zwischen westfränkischen Völkern und den „Hunnen“ harmonisiert mit der von altnordischen und altschwedischen Handschriften verdeutlichten engen Herrscherbeziehungen; z. B. wird man Dietrichs Hilfeleistungen für die Ostlandkriege des Hunnen-Herrschers mit dessen großzügiger Unterstützung für Dietrichs mittelrheinisches Rückeroberungsunternehmen *Gransport* aufrechnen können.

⁶ Gregor von Tours, *Liber vitae patrum* VI,2: *...copo namentis refer-tum, in quo barbaries proxima libamina exhibens; ibi et simulacra ut deum adoramus, membra secundum quod unumque dolor attigisset, sculpebat in ligno ac ut quemque affecti membri dolor presserat, in ligno sculpebat, suspendebatque opitulaturo idolo ...*

^{6.1} *Babilonia* als Synonymisierung bzw. Apposition für Köln soll in klerikalem Schrifttum des 11. Jhs. wiederzufinden sein, dazu auch Endnote 27 von [20].

⁷ Siehe zur Quellenlage [8], S. 80. Der Verfasser der jüngeren Handschrift A der Thidrekssaga liefert eine kürzere Bezeugung und schreibt, dass der Speer seitdem *lange Zeit dort gestanden habe*.

Wie Mb 320 zu entnehmen ist rüstet *Aktilius'* Gemahlin *Erka* die Königssöhne und Dietrichs Blutsverwandten (*Thetmar*) für den Kriegszug gegen *Ermenrik* – im übersetzerischen Zitat: „*So waren nun diese drei Jungherren gewappnet. Und es wird gesagt in alten Sagen, dass niemand drei Königssöhne herrlicher gerüstet gesehen habe, mit mehr Goldes und teuren Steinen, als die ganze Rüstung dieser Junglinge war.*“ Friedrich H. von der Hagen gibt zu offenbar vergleichbaren Traditionen seinen Hinweis auf das *Heldenbuch*, die *Edda* und *Völsunga saga*. Mit dem von der Thidrekssaga und *Didrikskrönikan* gelieferten *Gransport*-Gesamtkontext wird allerdings nicht plausibel zu machen sein, dass z. B. Jordanes' Gotengeschichte, *Hamösmál* und *Guðrinarhvot* (Quellen der *Völsunga saga*) und/oder oberdeutsche Heldenepik die dominierende Vorlage(n) für die hier betrachteten Manuskripte gewesen sein können; dazu u.a. [15].

⁸ Auf *Hun*-basierende Namenprägungen lassen sich auch in Geländebezeichnungen an der mittleren Mosel feststellen, so z.B. in Enkirch mit Gemarkungsnamen wie *Hunau* und *In der Hunauerkaul*. (Hierzu dankt der Verfasser Herrn Frank Schütz aus Enkirch für die Überlassung von ausführlichem Karten- und Quellenmaterial wie auch einigen thematischen Anmerkungen zur regionalen Mosellandgeschichte.) Für namenkundliche Betrachtungen eines bis zum Hunsrück reichenden Moselraums könnte man für den Gebirgszug einen auf „*Hunnen-r...*“ basierenden Ursprung erwägen. Die namenhistorische Prägung nach hier mutmaßlichen Auftritten eines südosteuropäischen Hunnenvolks kann jedoch weder gänzlich ausgeschlossen noch eindeutig bzw. konsensfähig nachgewiesen werden; vgl. Günter Weber, *Etymologien des Namens Hunsrück* in: Hunsrückverein e.V. Jahrbuch 2017, S. 20–25.

⁹ Hans-Jürgen Hube, *Thidreks Saga*. Wiesbaden 2009, siehe S. 269. Vor Hube stellt Ritter-Schaumburg fest: *Hier ist die Überlieferung um Theoderich dem Großen in die Ths eingeschleust worden. So auch bei der Wiederholung dieser Rede im nächsten Kapitel. Die alt-schwedische Fassung hat diese Abirringung nicht.* [19], Bd. II, S. 766.

¹⁰ Siehe u.a. [6], [7], insbesondere [18] sowie hier auch Endnote 13 zur Synchronisation des moselfränkischen „*Ermenrik*“ (und seinen Nachfolgern) in den Regierungszeiten von Chlodwig I. und Theoderich I.

¹¹ Anmerkung 32 von Ritter-Schaumburg in [7], S. 289–290:

Tausend Jahre Weinort Graach/Mosel 1975. S. 12: Der Ortsname Graach: »Belegt sind folgende Formen: Gracha (975, 1098, 1124–27, 1155, 1177, 1181); Gracho (1023); Graca (1121, 1185, um 1200, 1274); Grache (1177, 1195, um 1250, 1299 etc.); Gracke (1184); Graka (1190, 1219 etc.); Grach (ab ca. 1220); Graich (ab 1315); Graiche (1315); Grayche (1338); Graech (1398); Krag (1740).« Nach Jungandreas ist der Name aus kelt. »gravakens« (sandiger Ort) zu erklären. Weitere Deutungen des Namens S. 13. Die Umwandlung des a in ä ist eine Eigentümlichkeit des dortigen Dialekts, in dem es noch heute heißt: »Die Grächer, die Grächer Höhen.«

¹² Siehe u.a. [13], S. 179–180. Diederich nennt als weiteres Beispiel einer volksetymologisch ebenso fragwürdigen Symbolgebung den Bären im Wappen der schweizerischen Hauptstadt.

¹³ Nichtsdestoweniger soll an dieser Stelle auf die Kritik eingegangen werden, dass für die Thidrekssaga als anzuerkennende historische Quelle aus anderen glaubhaften Überlieferungen aber nirgends z. B. ein despotischer Eifel-Moselherrscher „*Ermenrik*“ auftaucht. Hier geht es sowohl um das von Ritter-Schaumburg spezifizierte Raumzeitmilieu als auch bekanntlich jene Lücke chronistischer Berichterstattung, wo bis in die Zeit von Triers letztem römischen Statt-

halter Arbogast d. J. die Geschichte rund um die Moselmetropole zwar mehr oder weniger leidlich nachvollzogen werden kann, jedoch anschließend – bis gegen Ende des ersten Viertels des 6. Jhs. – so gut wie keine historische Angaben über diesen Raum greifbar sind. Dieser Umstand muss nicht unbedingt mit der unschwer einzusehenden Tatsache zusammenhängen, dass eine Reihe verschollener geschichtlicher Aufzeichnungen, darunter z. B. die bereits anderenorts genannten *libri Teutonici*, sehr wohl über diesen Raum- und Zeitbereich hätten berichten können. Die politischen Hintergründe dieser Aufzeichnungslücke geben jedoch außerdem zu bedenken, dass mit dem imperialen Niedergang des einst größten römischen Machtzentrums nördlich der Alpen wohl auch seine Scriptoren verschwanden. Nicht minder unschwer darf gefolgert werden, dass einem deutlich geringeren kulturellen Niveau entsprechende frankengermanische Eroberer des Eifel-Moselraums eher wenig Interesse an oraler oder gar, wie hier vielleicht zu fordern wäre, schriftlicher Tradition mitbrachten.

Zu den seit Mitte der 470-er Jahre laufenden Wirren – möglicherweise bereits unter fränkischer Willkürherrschaft – in der einstigen *Civitas Treverorum* stellt Hans Hubert Anton fest:

Die Häufung der Namen in der Trierer Bischofsliste am Ende des 5. und zu Beginn des 6. Jahrhunderts (Emerus, Marus, Volusianus, Miletus, Modestus, Maximianus, Fibicius, Abrunculus, Rusticus) deutet auf politisch unruhige Zeiten, die schwache Bezeugung der Aufgeführten läßt dabei auf eine (zweifelloso politisch bedingte) Isolierung schließen. [24], S. 61.

Zur Verdeutlichung der inneren Zerrüttung der *Civitas* innerhalb dieser Zeitspanne zählt Eugen Ewig in deren Bischofslisten sechs aufeinanderfolgende Würdenträger zwischen 479 und 502/3 (von Emerus bis Maximianus) und zitiert zu der regional vorherrschenden „subversio“ u.a. aus einem Empfehlungsschreiben von Avitus von Vienne an Caesarius von Arles, verfasst auf Wunsch des Trierer Geistlichen Maximian:

Quamquam nec illa vobis regionis suae subversio tamquam incognita exaggerari debeat, cum pietatem vestram quaerentem ubique misericordiae aditus, non lateat, ubi est misericordiae locus. [25], S. 60; vgl. H. H. Anton [26], S. 50.

Von den 470-er Jahren an lassen sich zehn Episkopate bis Theoderichs Erscheinen in Trier, etwa um das Jahr 525, auflisten: die von Jamlychus, Emerus, Marus, Volusianus, Miletus, Modestus, Maximianus, Fibicius, Abrunculus, Rusticus – wobei Gregor von Tours (abweichend von den ältesten Trierer Aufzeichnungen) den Letztgenannten in seinem *Liber vitae patrum VI,3* nicht als Nachfolger von Abrunculus angibt.

Nachdem Theoderich I. durch seinen ausdrücklich favorisierten geistlichen Würdenträger Nicetius diesen von politisch instabiler Herrschaft gezeichneten Raum konsolidieren ließ, nehmen überwiegend klerikale Schreiber die wichtigsten Ereignisse in der Moselmetropole auf. Selbst wenn man Nicetius' Vorgängern chronistische Ambitionen unterstellen wollte, darf nach der vorausgegangenen unruhigen politischen Periode auch (oder gerade deswegen) von Zerstörungen bereits bestehender regionalgeschichtlicher Aufzeichnungen aus geistlicher Überlieferungstätigkeit ausgegangen werden. So heißt es weiter in dem unten zitierten enzyklopädischen Eintrag, dass zu den ersten Wiederherstellungsmaßnahmen unter der Führung von Bischof Nicetius der Wiederaufbau jenes prächtigen Kirchenbaus gehörte, über den Venantius Fortunatus zu berichten wusste.

Zu diesem frankenpolitischen Umbruch reicht der Verfasser in seinem Online-Beitrag [18] eine weitere Ergänzung zur Synchronisation von *Thidrek af Bern* bzw. dem alt-schwedischen *Didrik* mit Theoderich I. nach:

Moreover, we again must state an incredibly shrinking area for two different Theoderics when turning once more to the vitae of Didrik/Thidrek and Theuderic. This is encyclopaedic quotation referring to Theuderic I. who in third decade of 6th century reconsolidated Trier = Roma II after its period of obvious destructive arbitrary rule:

It was while abbot that King Theodoric I (511–534) learned to know and esteem him, Nicetius often remonstrating with him on account of his wrongdoing without, however, any loss of favour. After the death of Aprunculus of

Trier, an embassy of the clergy and citizens of Trier came to the royal court to elect a new bishop. They desired Gallus, but the King refused his consent. They then selected Abbot Nicetius set out as the new bishop for Trier, accompanied by an escort sent by the king, and while on the journey had opportunity to make known his firmness in the administration of his office. Trier had suffered terribly during the disorders of the Migrations.

http://en.wikipedia.org/wiki/Saint_Nicetius (retrieved March 2009)

[...] Regarding King Didrik's arrival on this location, within a difference of c. 2 years by means of Ritter's schedule, he (had) liberated this metropolis from Ermenrik's successor 'Sevekin', the Old Nordic 'Sifka' [...]

Die hier betrachteten Handschriften lassen zu Gregor von Tours' Darstellung im *Liber vitae patrum* (XVII, 1) eine korrespondierende Überschneidung mit klar hervorgehobener Hinwendung des Königs zu christlichen Wertvorstellungen erkennen; siehe [17] zur Vita von Theuderich I.

Da mit Ausnahme zweier südgallischer Feldzüge (507 und um 524) sowie des Thüringerkriegs (530/531) über den um 520 mindestens 36-jährigen Ostfrankenkönig militärische Aktionen sonst kaum bekannt sind – bis zu diesem Zeitpunkt nur sein Zug für Chlodwig –, liegt mit einer fachwissenschaftlich bezweifelten Genealogie des Gregor von Tours für ein Elternteil Theuderichs (RGA 30, 2005) kein hinreichender Grund vor, ihn von einer Synchronisation mit der rheinfränkischen Titelgestalt der Thidrekssaga und altschwedischen Dietrich-Chronik zu suspendieren. Mit dem rund ein halbes Jahrhundert betragenden Überlieferungsvakuum über Trier – nur ein Beispiel zu eklatant defizitären oder möglicherweise bewusst getilgten Geschichtszeugnissen – lässt sich aus fränkischer Geschichtsschreibung ebenso nicht biografisches Material aus Theuderichs Frühzeit fordern, zu der im Kontext die zumindest zeitliche Übereinstimmung auffällig korreliert! Dieser Zusammenhang erlaubt mit Blick auf *Thidreks Exil* und seine spätere Rückgewinnung von Rom–Trier jedoch nicht den historiografischen Ausschluss der Thidrekssaga bzw. altschwedischen Handschriften als originär niederdeutsche sowie nachfolgend von auswärtigen Scriptorum übertragene Darstellung über diesen Frankenkönig. Über weitere Identifikationen von Thidrek/Didrik mit Theuderich I. der Verf. u.a. in [2],[18],[20],[21].

Wer außer Chlodwig I. (*Chlodovocar*) konnte sich die in den Trierer Bischofslisten des 5./6. Jahrhunderts auf Willkürherrschaft hindeutenden innenpolitischen Instabilitäten leisten?

Diesen merowingischen Zeitbereich nicht außer Acht lassend hat bereits Ritter-Schaumburg auf mindestens eine signifikante Parallelität zwischen diesem Chlodwig und „Ermenrik“ der Thidrekssaga hingewiesen – auch wenn nach deren Darstellungen zu Theuderich anstelle einer nicht unfragwürdigen Vater-Sohn-Beziehung jener nächst höhere Blutsverwandtschaftsgrad vorliegt. Tatsächlich erscheint jedoch die altnordische Namenüberlieferung (*Erminrik*; *Ermenrik*) auf den zweiten Blick keineswegs so verfehlend. Auch wenn kreditierte Quellen über Chlodwigs Vita darüber nirgends berichten, so stellt sich dennoch die nicht völlig unberechtigte Frage, ob mit der Taufe des christlich-lateinischen *Chlodovocar* nicht auch dessen heidnische Eigenname abgelegt wurde. Hierzu ließe sich eine väterlich angeregte Erinnerung an jenen das römische Gallien martialisch durchkreuzenden „Ermenrich“ (*Hermanaricus*) zumindest im Konjunktiv zur Disposition stellen. Andererseits wird man den Verfassern von weitgehend anerkannten frankengeschichtlichen Quellen wohl auch unterstellen können, mit einem solchen zu meidenden, weil bereits mehrmals an andere schlagzeilenträchtige Führungsgestalten vergebenen migrationszeitlichen Namen nicht weiteren Anlass zu rezeptionellen Missverständnissen geben zu wollen. Für eine alternative Identität des *Erminrik* wird man daher erneut fragen können/müssen, wer für die bis ca. 525 auf Willkürherrschaft hindeutenden Verhältnisse in der ehemaligen Kaiserstadt verantwortlich war.

Den generellen literartypologischen Stellenwert der Thidrekssaga und altschwedischen Überlieferung weiter umgreifend auch [1], Endnote 19:

[...] *Unvoreingenommene Betrachtungen der Thidrekssaga und altschwedischen Dietrich-Chronik haben sich auf eine gattungskonforme Behandlung als entweder historische Quelle oder pseudogeschichtliches Epos zu beziehen, wobei die letztgenannte Variante sich nach dem erzähltypologischen Selbstverständnis antiker und mittel-*

alterlicher Historien und Chroniken jedoch nicht etablieren lässt. Da aber „Forschung und Lehre“ schon wegen ihrer höchst suspekten forschungsbibliografischen Verpflichtung beiden Überlieferungsvarianten kaum mehr aufzählbare Rezeptionsmuster aus diversen reim-, heldenepischen und historischen Kontexten untergeschoben haben, erledigt sich ein germanistisch-nordistischer Gedanke an gattungsliterarisch und quellenstematologisch vertretbare Verhältnismäßigkeit zum textanalytischen Kontext offenbar von selbst. Die Annahme, enzyklopädische Mutmaßung oder Festschreibung, das Ausgangsmaterial der Thidrekssaga gründete sich auf die (bevorzugte) Verwendung von Heldensage und Heldenliedern, schließt verschollene chronistische Überlieferungen im Vorlagenbestand jener Handschriften kategorisch aus und muss daher – wegen inhärenter konformer Quellengattung und daher in einen Kontext zu stellender zeitgeschichtlicher Berichte – als unangemessener Pauschalschluss zurückgewiesen werden. Wie auch die mittelalterliche Chronistikforschung erkennen lässt, ist nach den vorliegenden und z. T. erheblich tendenziellen Geschichtsüberlieferungen fränkischer und ostgotischer Autoren die Widerlegung von Kerninhalten der Thidrekssaga nicht möglich, darunter z. B. der Aufstieg einer von „Samson“ begründeten rheinfränkischen Herrscherlinie, Dietrichs Vertreibung und seine Exilunternehmungen, Gransport, die Vilkina- und (m.E.) Niflungen-Berichte sowie Darstellungen über den Großteil von König Dietrichs Gefolgsleuten.

Vielmehr bestätigt die Thidrekssaga mit den von ihr angegebenen Gestaltenbezeichnungen, machtpolitischen Erfolgen, Umbrüchen und Konsolidierungen aus der Dynastie ihrer Titelgestalt u. a. die Ablösung der letzten römischen Usurpation durch den wohl maßgeblich frühmerowingisch bewirkten Frankenaufstieg im Rheinmoselraum in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, und sie begibt sich dabei nicht in gravierende Widersprüche zur fragmentarischen, teils unsicheren, teils subtilen fränkischen Geschichtsschreibung des Gregor von Tours. Insoweit können die Thidrekssaga und mit ihr die altschwedischen Textzeugnisse anhand narrativer und narratologischer Wertungskriterien für mediävahistoriografische Topoi längst nicht mehr als „Rätsel- oder Glaubensfrage“ pauschalisiert werden.

Zu den zweifellos hervorstechendsten und dazu mit ausnehmend chronistischer Bezeugung übermittelten Höhepunkten der Thidrekssaga zählt der mit dem Niflungenuntergang verbundene Auftritt und neu gewandelte Herrschertopos des Titelprotagonisten im Soester bzw. niederdeutschen Raum. Im Kontext der im 6. Jh. nach Chlodwig I. erfolgenden Frankenexpansion haben wir hier – nach R. Wisniewski von einem dort ansässigen Chronisten und maßgeblichen Verfasser der Großvorlage der Thidrekssaga – die kaum zu übersehende erzählungsgeschichtliche Rezeption der von Theuderich I. mit mutmaßlich sächsischer Unterstützung (vgl. regionale Historiografie zum Thüringerkrieg) vorangetriebenen Territoriauxdehnung auf weitere bzw. entferntere rechtsrheinische Bereiche. Diesem Kleriker wird man anhand seiner lokalgeschichtlichen Überlieferung sicher nicht zum Vorwurf machen können, dass die vom Soester Bürgermeister H. ten Doornkaat-Koolman (Soest die Stätte des Nibelungenunterganges?) zitierend aufgegriffenen Lokalfunde an Wagenladungen von Menschenknochen nicht auf Stimmigkeiten/Widersprüche zu den Schlachtdarstellungen untersucht und datiert wurden, vgl. Ritter-Schaumburg 1981:197.

Mit den Berichten Gregors historiografisch harmonierend folgt als weiterer erzähltypologischer Höhepunkt für die Titelgestalt der zur Debatte stehenden Handschriften die bekehrend christlich unterlegte Darstellung von Theuderichs Konsolidierung der vordem unter auffallend instabilen klerikalen und daraus schließend auch innenpolitisch wirren Verhältnissen regierten Moselmetropole. Der zum historischen Aktionspotenzial und Territorialbereich dieses Theuderich, zur frankorömischen Politik und deren raumperspektivisch nicht lückenlosen Geschichtsüberlieferung im Wesentlichen nicht widersprüchliche und insoweit historiografisch kompatible Vermittlungstopos aus „actio et imprimis reactio“ ist Theuderichs/Dietrichs wirkungsvoller Auftritt unmittelbar gegen oder nach dem Ende der von seinem ostgotischen Namensvetter verfolgten und bis zuletzt militärisch wie politisch nachhaltig durchgesetzten „Pax Gothica“ – vgl. dazu die u. a. mit anachronistischen romanischen Rezeptions-

mustern gestaltende „Dietrichdichtung“. Ritter-Schaumburg hat den Überlieferungen der Thidrekssaga ein nicht dominantes, aus der vermittelnden Projektion eines mittelalterlichen Chronisten dessen aufschwellendes Kolorit von Heldenepik gegenüber einer gleichwohl von ihm per Testimonium oder literartypisch adäquat gekennzeichneten Grundsubstanz zugebilligt. Zu den oberdeutschen und somit auch liedepischen Figurenabbildungen aufgreifenden Niflungen-Berichten der Verf. ergänzend 2007:136f.,148f. Gerade in diesem Kontext ist für das um kunstvolle erzählerische Vollendung bemühte mediävälchronistische/-historiografische Metier nun überhaupt nicht ausgeschlossen – aus der Sicht Ritter-Schaumburgs vielmehr davon auszugehen –, dass der niederdeutsche bzw. Wedinghausener Quellenlieferant einen anderenorts erkennbar verzerrend ausgestalteten archaischen Traditionskomplex kompilatativ in dessen raumoriginäres Milieu zurückholte.

Dagegen lassen alt- und neuphilologische Vorstellungen über die Thidrekssaga als nicht belastbare historische Quelle eine Bemessungs- und Beurteilungssystematik erkennen, die wegen Fehlens vergleichstauglich verlangter historischer Berichte und somit zur Diskreditierung oder Ablehnung der hier zur Debatte stehenden Texte vielmehr oberdeutsche Reimdichtung, Dietrichepik sowie eddische Heldenlieder als entscheidende Gradmesser zur Zerschlagung chronistischer Quellentypologie beansprucht und dazu altnordische SA-GA-Betitelung und deren inhaltlich und chronologisch umstrittenen „Prologus“ zu Kronzeugen erhebt. Gegenüber den nicht nur von Ritter-Schaumburg aufgezeigten Perspektiven handelt es sich hierbei um längst programmatisch gepflegte Prozedere, die zu den verfügbaren Geschichtsbildern über das 5.–6. Jh. ein Mindestmaß an hinreichend seriösem Quellenumgang vermissen lassen.